

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte



Nr. 46 • April 1999

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Am 13. März hat die jährliche Reinigungsaktion der Marienloher Flur stattgefunden. Allen Helfern, die anderer Leute Dreck aufgesammelt haben, herzlichen Dank. Es ist festzustellen, dass die Verunreinigungen vor allem durch Bier- und Cola-Dosen sowie Einweg-Flaschen wieder zugenommen hat. Die Böschung am Radweg „Alter Bahndamm“ ist besonders stark betroffen. Hier lagen (oder liegen schon wieder) die Dosen wie gesät. Was die Lippe für Plastik- und Einweg-Mist auf der kurzen Strecke von Bad Lippspringe mit sich führt, spottet jeder Beschreibung. Ich glaube nicht, dass sich dieses Problem durch Überzeugungsarbeit auch nur mildern lässt.

Bei der Zählung der gewerblichen Betriebe sind wir bis jetzt auf 64 gekommen, wobei die Firma Weidmüller mit 200 und die Sozial-Werkstätten An der Talle 93 mit 110 Mitarbeitern eine Sonderstellung einnehmen. Die übrigen Firmen haben zusammen nach eigenen Angaben einschließlich Teilzeitkräften 262 Arbeitsplätze. Über die landwirtschaftlichen Betriebe in Marienloh wird später an anderer Stelle in einem separaten Artikel berichtet.

Mit freundlichen Grüßen

R. Mentius

(Ortsheimatpfleger)

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Hausstätte „Josef Prior - Nr. 46“

Wenn Hausnummern erzählen könnten, dann hätte uns die Hausnummer 46 über ihr Schicksal und Vergangenheit viel zu berichten. Nicht nur, daß sie immer nur kurzfristig zur Verfügung stehen mußte, sondern auch, daß sie für einige Jahre nach Benhausen entführt worden ist.

Der Erstbesitzer der Hausnummer 46 war Josef Prior. Er war ein Bruder des Heinrich Prior und war geboren im Hause Nr.18. Dieses Haus stand dort, wo heute das Haus von Günter Fecke im von Hartmann-Weg Nr. 13 steht.

Heinrich Prior siedelte 1831 aus. Er baute im Bruch einen neuen Bauernhof. (Siehe Heimatbrief Nr. 18) Die alte Hofstelle verkaufte er an den Schankwirt Schröder, der das Haus abriß und an der Stelle eine Obstweide anlegte. Somit war auch der noch im Hause wohnende Josef Prior mit Frau und Kindern gezwungen, eine andere Bleibe zu suchen. Da er lt. Aktenaussagen in ärmlichen Verhältnissen lebte, kaufte er in der Lütkenheide hinter dem Hause des Schneider Schäfers Nr. 34 (heute Karl-Josef Schäfers) einen kleinen Bauplatz. Hier errichtete er ein einfaches Haus in den Maßen von 22 Fuß lang und 22 Fuß breit. (6,30 x 6,30 mtr.) Das Haus hatte ein Feuerversicherungswert von 25 Mark.

Schon 1836 wurde dieses Haus wegen Unbewohnbarkeit wieder abgerissen. Wo er dann mit seiner Familie untergekommen ist, ist mir nicht bekannt. Wohl aber, daß sich der damalige Vikar Köhne um die Familie gekümmert hat.

Fischer-Eiwekes Nr.11 hatten früher eine Schafherde. Um diese Schafe zu hüten, kam ein Schäfer Namens Josef Krekemann aus Höxter nach Marienloh. Hier hütete er nicht nur die Schafe, sondern heiratete schon bald die Tochter des Hauses, Catherina Linneweber, *4.11.1798. Im Jahre 1832 machte sich Josef Krekemann selbständig und baute im Dörenerholz einen kleinen

Bauernhof (heute Johannes Rüsing Dörenerholzweg Nr.70). Obwohl das Dörenerholz zum Kirchspiel Benhausen gehörte, bekam er die Marienloher Hausnummer 46. Erst bei der Bereinigung der Akten bekam er eine Benhauser Hausnummer.

In der Volkszählungsliste vom 03.12.1852, wurde der in der Senne wohnende Franz Hüvelmeier, unter der Hausnummer 46 geführt. Dieser wird sie dann sehr wahrscheinlich bis zum 01.04 1938 behalten haben. denn in diesem Jahr wurde durch die Heeresstandortverwaltung Sennelager die Hofstätten Hüvelmeier und Bachmann mit insgesamt 70 Morgen Land, angekauft.

Somit war die Hausnummer 46 wieder frei. Als ein Jahr später Josef Lütkehaus an der Straße im Vogtland ein Haus baute, bekam er die freigewordene Nummer wieder zugeteilt..

Bei der Neuvergabe aller Marienloher Hausnummern(1970 Eingemeindung nach Paderborn) hatte nun auch, wie viele andere Nummern in Marienloh , die Nr. 46 ihre Pflicht getan und wurde in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

Andreas Winkler

Der Hof und Bürgerkrug „Müller-Möhring - Nr. 19“

Im Heimatbrief Nr. 19 wurde, aus welchen Gründen auch immer, nicht über die Hausstätte und deren Bewohner berichtet. In der Ausgabe erschien ein ausführlicher Bericht über die Meinolphuskapelle im Tallholz.

Da wir alle Höfe und Hausstätten erfassen wollen, möchte ich dieses in diesem Brief nachholen.

Vor etwa 300 Jahren wurde dort; wo heute im Hotel Bürgerkrug in Marienloh der vordere Teil der Kegelbahn ist und draußen sich die Terrasse, der Garten und die Garage anschließen, ein Bauernhaus errichtet. Es war zunächst ein kleines Fachwerkhaus mit Deele, Stall und Wohnung. Gleich daneben stand, wie früher üblich und notwendig, das Backhaus. In alten Unterlagen aus dem 18. Jahrhundert wurde dieses Fachwerkhaus als kleines Schusterhaus

bezeichnet. Wer diese Gebäude errichtet hat, ist mir nicht bekannt.

Um 1760 waren Philipp Vahsmer und Elisabeth Spieker aus Bad Driburg die Inhaber dieser Hofstätte mit einer Morgen Land. Gleichzeitig wohnten im Hause als Mieter, Johann Friedrich Meyer vom Richterhof Nr.2 mit seiner Ehefrau Gertrud, geb. Böhle, und dem Sohn Konrad, geb. 11.4.1776. Dieser baute 1802 das Frek'sche Hause Nr. 33.

Philipp Vahsmer war nicht nur Landwirt bzw. Ösker, sondern er reparierte nebenher auch Schuhe. Da seine Kunden, überwiegend Marienloher Männer zu ihm ins Haus kamen, verband er das „Nützliche“ mit dem „Notwendigen“ und verkaufte hier und dort auch schon einmal diesem oder jenem ein Glas Branntwein. So entstand nach und nach eine Schankwirtschaft.

Das Ehepaar Vahsmer- Spieker, das um 1765 geheiratet hatte, bekamen zwei Töchter. Angela Maria *1766 und Sofia Franziska *1778. Angela Maria wurde als Erbin eingesetzt, die dann am 28.05.1786, den 1761 im Nachbarhaus geborenen Bernhard Schröder heiratete.

In der Kopfschatztabelle von 1787 ist zu lesen, daß Bernhard Schröder mit Frau und Schwägerin Angela-Maria im Schusterhaus Nr.19 wohnten. Die Schwiegermutter Elisabeth, geb. Spieker war schon verstorben und der Schwiegervater Philipp Vahsmer war „abiit nescituo“. (Unbekannt verzogen)

Dem Ehepaar Schröder Vahsmer wurden sieben Kinder geboren. Als am 19..04.1806 die Mutter Angela-Maria geb. Vahsmer verstarb, hinterließ sie ihren Mann und sieben Kinder. Der Älteste war gerade sechzehn Jahre alt. Der Witwer Bernhard Schröder heiratete in zweiter Ehe im Alter von 52 Jahren am 01.07.1813 die am 01.02.1781 in Marienloh geborene Gertrud Müller. Sie war die Tochter des Marienloher Schulmeister Hermann Müller. In dieser Ehe wurden nochmals drei Kinder geboren., wovon zwei Kinder wieder verstarben.

Als 1829 der jüngste Sohn Johann Georg *28.12.1805 aus erster Ehe die 1805 geborene Christine Möers heiratete, wurde ihm auch das Vermögen übertragen. Bernhard Schröder selbst baute im hohen Alter von 68 Jahren gemeinsam mit seiner Frau und Tochter Gertrud *17.08.1817 die Hofstätte Nr.41. Als das Haus

bezugsfertig war, verstarb Bernhard Schröder am 28.08.1830.

An dieser Stelle muß ich meinen Aufsatz „Füller-Kroimäuers Nr.41 im Brief Nr.41 berichtigen. 1830 hat nicht Heinrich Mollet das Haus Nr.41 gebaut, sondern Bernhard Schröder. Heinrich Mollet heiratete am 01.12.1838 in dieses Vermögen ein, indem er am 01.12.1838 die Tochter Gertrud *07.08.1817 des Bernhard Schröder; ehelichte.

1830 war in der Steuerliste zu lesen: der Schröder, Alte Kröger hat zwei Morgen Land und eine Schankwirtschaft in geringem Umfange. 1831 kaufte Johannes Schröder die ehemalige Hofstätte Prior Nr.18. Wie schon im Heimatbrief Nr.46 berichtet, wurde das alte Gebäude abgerissen und eine Obstweide angelegt, die dann 130 Jahre später in Bauland umgewandelt worden ist.

Als Johannes Schröder am 20.05.1859 verstarb, hinterließ er eine Witwe Christiane mit sechs Kindern. Das Vermögen hatte er in den verflossenen Jahren von zwei Morgen auf achzehn Morgen in 29 verschiedenen Parzellen vergrößert. Er hatte überall dort, wo Land zum Verkauf anstand, dieses gekauft.

1869 überschrieb seine Witwe Christiane ihrem ältestem Sohn Johannes *29.01.1839 das gesamte Vermögen. Dieser hatte inzwischen am 17.08.1865, die am 31.10.1837 in Lippspringe geborene Josefine Lummer geheiratet. Christiane, geb. Möers verstarb am 19.05.1873. An Vieh hatten die Schröders zu dieser Zeit, 1 Pferd, 2 Kühe, 4 Schweine, und das übliche Federvieh.

Zu der Land- und Schankwirtschaft war noch ein Hökerladen, in dem man so ziemlich alles kaufen konnte, hinzugekommen. Laut Gewerberolle von 1892, hatte der Höker und Schankwirt Johannes Schröder, einen Umsatz von 700 Talern und einen Reingewinn von 200 Talern.

Die in der Ehe Schröder / Lummer geborene älteste Tochter Theresia *28.11.1866, wurde als Erbin des gesamten Vermögens eingesetzt.

Im Alter von 33 Jahren heiratete sie am 13.07.1897 den am 03.01.1863 in der Hausstätte Müller-Kueniges Nr.29 geborenen Heinrich Müller. Heinrich Müller war zuvor fast 20 Jahre in Bochum gewesen. Hier war er in einer Zeche als Stallmeister

(Fuhrparkleiter) beschäftigt. Von seinen Ersparnissen baute er 1898 vor das vorhandene Fachwerkhaus den Bürgerkrug, so wie wir ihn heute in umgewandelter Form noch vorfinden. Da in der Nachbarschaft, von der Familie Koch, einige Jahre vorher schon eine moderne Gastwirtschaft eröffnet war, war dies zu der Zeit, wo weder Straßenbahn noch der motorisierte Verkehr Einzug gehalten hatten, ein riskantes Unternehmen.

Aber schon damals wie heute hat der Ausspruch seine Gültigkeit: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“

In das neuerbaute Haus mit dem Schriftzug an der Fassade, „Gastwirtschaft-Bürgerkrug Heinrich Müller“, in das die Familie Müller nun einzog, wurde nicht nur die Schankwirtschaft, sondern auch der Lebensmittelladen nach den neuesten Erkenntnissen eingerichtet.

Während dieser Umbauphase war am 10.12.1898 der spätere Erbe des Bürgerkruges, Johannes Müller geboren. Die Großeltern Johannes und Josefine geb. Lummer wohnten zunächst noch im alten Fachwerkhaus. Am 15.03.1902 verstarb der Opa Johannes Schröder und seine Frau Josefine verstarb am 15.07.1914. Die Inhaberin, Therese geb. Schröder war schon am 28.08.1913 verstorben. Ihr Mann Heinrich Müller verstarb am 21.03.1917.

So stand der neunzehnjährige Johannes, der vielen Marienloher noch gut im Gedächtnis ist, mit seinen 4 Geschwistern allein da. Eltern und Großeltern waren innerhalb weniger Jahre alle verstorben.

Durch stetigen Zukauf war die Landwirtschaft auf sechzig Morgen angewachsen. In den Stallungen standen bis zu 8 Kühe, 15 Schweine, 2 Pferde, mit denen die Feldarbeit erledigt wurde und einige Rinder.

Bis 1935 war Franz Müller *02.03.1909, ein Bruder von Johannes, gemeinsam im landwirtschaftlichen Betrieb tätig. Danach übernahm Franz Müller für viele Jahre die Verwaltung des Gutes Rosenkranz. Beschäftigt waren bei Müllers zusätzlich immer ein Knecht und eine Magd.

Am 31.01.1939 heiratete Johannes Müller die am 05.04.1905 im Hause Jaustes Nr.23 geborene Maria Baumhör. In dieser Ehe wurden zwei Kinder geboren.

Als in den fünfziger Jahren Johannes Müller erkrankte und seine Kinder Conrad und Anni noch nicht in der Lage waren, Gast- und Landwirtschaft zu übernehmen, wurde sie von 1955 - 1960 an Hans Pohlmann und von 1960 - 1970 an Wilhelm Griesenbrauk verpachtet. Johannes Müller verstarb am 11.07.1960 und seine Frau Maria am 19.01.1988.

1970 war dann das Jahr des Umbruches. Die Erbin des Bürgerkruges Anna Maria Müller *18.09.1941 und seit dem 21.10.1965 mit dem am 27.08.1941 in Wewer geborenen Albert Möhring verheiratet, bauten beide gemeinsam den Bürgerkrug zu einem modernen Hotel um.

Eine gut geführte Küche und erlesene Getränke machten das Hotel „Bürgerkrug“ weit über die Grenzen von Marienloh, bekannt. Neu hinzu kamen auch 1970 zwei Kegelbahnen und später eine gediegene gemütliche Gartenwirtschaft .

So kann das kleine Schusterhaus von 1700 mit der über 250 Jahren alten Schankwirtschaft, in seiner heutigen Bekanntheit mit den drei Söhnen, und den Enkelkindern des Wirte-Ehepaares Anni und Albert Möhring gelassen in die Zukunft blicken.

Andreas Winkler



Teilansicht des „Kleinen Schusterhauses“
erbaut um 1700 - abgerissen um 1960

Josef Friedel **Schulmeister in Marienloh**

Zum 31.12.1907 hatte der Lehrer Anton Keck die letzte Eintragung in der von ihm bei seinem Dienstantritt in Marienloh 1878 angelegten Schulchronik vorgenommen. Für das Berichtsjahr 1908 trägt dann der Schulamtsbewerber Schlüter, er verwaltet kommissarisch die Schulstelle, in die Chronik ein: „Gegen Ende des Monats Januar erkrankte der Lehrer bedenklich, so daß seine Vertretung beantragt wurde.“ Im weiteren Verlauf seiner Eintragung schreibt Schlüter: „ Die Krankheit des Lehrers Keck hatte sich inzwischen immer mehr verschlimmert, so daß er am 23. August starb, nachdem er sehr lange Zeit (29 ½ Jahre, H.S.) an hiesiger Schule gewirkt hat. Zu seiner Beerdigung waren fast sämtliche Lehrpersonen des Kreises Paderborn erschienen. Auch die Gemeinde nahm an derselben vollzählig teil“

Im darauffolgenden Jahr stellte sich Kecks Amtsnachfolger mit diesen Sätzen vor: „Am 1. April (Schuljahrsbeginn, H.S.) war die Einführung des Lehrers Friedel aus Höxter. Die Einführung vollzog der Herr Ortsschulinspektor Pfr. Hartmann im Beisein des Vorstehers (Bürgermeister, H.S.) Tölle und des Ackerwirtes Joh. Füller Nr.8.“ Johannes Füller war Mitglied des 1908 gebildeten Schulvorstandes.

Die einklassige Katholische Volksschule Marienloh war für Josef Friedel die 6. Dienststelle in seinem Berufsleben. Er stammte aus einer Lehrerfamilie, *am 15. April 1864 in Niederntudorf. Sein Vater war dort Dorfschullehrer und fand auch in Tudorf sein Grab. Als Zwanzigjähriger nahm Sohn Josef im Lehrerseminar Büren die Ausbildung zum Volksschullehrer auf, die er am 12. März 1886 mit der ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen erfolgreich abschloß. Zu der für den zukünftigen Landlehrer obligatorischen Organistenausbildung, die er mit Prädikat „gut“ absolvierte, hatte er zusätzlich die Befähigung „ zum vorbereitenden Unterricht für taubstumme Kinder“ erworben. Am 15. Mai 1888 legte er die zweite Staatsprüfung ab, die Voraussetzung zur endgültigen Anstellung im Schuldienst war.

Schon damals war es durchaus nicht selbstverständlich, daß der Seminarist unmittelbar im Anschluß an seine Ausbildung eine feste Anstellung im Staatsdienst erhielt. So begann Josef Friedel seine Lehrerlaufbahn zunächst als Vertretung eines erkrankte Kollegen

vom 15.11. - 31.12.1886 in Alfen, und am 20. Januar 1887 als Hilfslehrer beim zweiten Lehrer Hr. Müller in Salzkotten. Hierfür gewährte die Kämmereikasse Salzkotten monatlich 25 Mark als Gehalt und „freie Wohnung und Kost beim Lehrer Müller“, so der Aktenvermerk. Zum 11. Juni 1888 konnte Friedel als 'apl. Junglehrer' (außerplanmäßiger Lehrer, H.S.) an die Kirchscheule in Westenholz, Kreis Paderborn, wechseln, was mit einem regulären Monatsgehalt von 62,60 Mark verbunden war. In seiner Dienstzeit in Westenholz, die bis zum 31.12.1889 währte, kam er mit der Biographie des bekanntesten Delbrücker, dem Grafen Sporck in Kontakt. Darüber wird noch zu berichten sein.

Nach der 'definitiven' Übernahme in das Beamtenverhältnis ging Friedel zum 1. Januar 1890 in die Kreisstadt Lübbecke im Norden des Regierungsbezirks Minden. (Seit 1947 Detmold) Dort, in der katholischen Diaspora, übernahm er als Alleinstehender Lehrer die einklassige Bekenntnisschule und zugleich das Amt des Küsters und Organisten in der Kirchengemeinde. Die Dienstbezeichnung 'Alleinstehender Lehrer' wies daraufhin, daß der Beamte alleinverantwortlich in der Führung einer einklassigen Schule und weitgehend selbstständig in seinem Arbeitsbereich war. Nicht zuletzt durch den Bezug mit der Schulstelle verbundenen Dienstwohnung, die Residenzpflicht war für den Volksschullehrer bis zur Mitte unseres Jahrhunderts obligatorisch, war er mit seinem Dienstposten quasi 'verheiratet'. Er war der ständig erreichbare Ansprechpartner, auch Berater, der Erziehungsberechtigten. Natürlich waren für den Lehrer die sog. Stellenzulage und Nebeneinkünfte schon attraktiv. Kamen, wie in Lübbecke, durch die Küster- und Organistentätigkeit noch 211 Mark zu dem Jahresgehalt von 1000 Mark hinzu, so war das schon motivierend.

Zum 1. April 1894 wurde Friedel nach Höxter als 2.ter Lehrer an die dortige Kath. Volksschule versetzt. Am 23. April 1908 heiratete er dort Emilie Friederike Majerik. Anfang Dezember bewarb er sich sodann um die vakante Stelle in Marienloh, nachdem der Ortspfarrer und der Schulvorstand ihr Interesse bekundet hatten, daß er Nachfolger des Lehrers Kecks werden sollte.

Bei seinem Dienstantritt am 1. April 1909 in Marienloh übernahm Josef Friedel die einklassige Schule mit 104 Kindern. Schon im Jahr darauf betreute er 116 Kinder, 113 von ihnen gehörten zu den in der Volkszählung vom 1.12.1910 registrierten insgesamt 480 Dorfbewohnern.

Zu den dorfangehörigen Schulkindern kamen noch 3 auswärtige hinzu.

Nicht zuletzt im Interesse der ihm anvertrauten Dorfjugend mußte Friedel sich hier um Abhilfe bemühen, und zur Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten die Einrichtung einer zweiten Lehrerstelle betreiben. Das stieß nicht unbedingt auf ungeteilte Zustimmung in der Gemeinde - schließlich kannte man seit Menschengedenken nichts anderes -, denn diese mußte als Schulträger neben einem zweiten Klassenraum sich auch um eine Wohnung für die zweite Lehrkraft bemühen. Natürlich setzte die für die Lehrer verbindliche Residenzpflicht entsprechende Wohnmöglichkeiten am Dienort voraus, und Mietwohnungen gab es vor 90 Jahren in Marienloh nicht.

Über die Querelen, die nun um den Bau der 1913 bezogenen sog. 'Mädchenschule' einsetzte, ist bereits im Heft Nr. 39 (Juli 1997) des Heimatbriefes eingehend berichtet worden.

Zu seiner beruflichen Arbeitsbelastung versah der junge Familienvater - seine vier Töchter wurden 1909, 1910, (Maria Anna in Paderborn), 1913 und 1914 in Marienloh am Senneweg geboren - das bis 1923 für den Stelleninhaber zu seinen Dienstpflichten gehörende Organistenamt in der Pfarrkirche. Wie zeitgenössische Marienloher dem Chronisten mitteilen, gab es hier häufig Zwistigkeiten mit dem Pfarrer, da Friedel ein unnachgiebiger Pünktlichkeitsfanatiker gewesen sein muß.

Im Zuge der Aufteilung der Gemeinheiten (Allmende) im XIX. Jahrhundert hatten zu den Teilnahmerechtigten auch die politischen- und Kirchengemeinden Landzuteilung erhalten. Um den Lehrerfamilien auf dem flachen Lande eine angemessene Lebensgrundlage zu bieten, verlangte die preußische Regierung, daß die Gemeinden die Schulstellen nicht nur mit Gartenland ausstatteten. In der Regel sollte die Größe der Landzuweisung es ermöglichen, zumindest Kleinvieh, wie Ziegen, Schafe und Schweine zu halten. Dieses damit zur Dienstwohnung gehörende 'Dienstland' bedeutet in der Tat für die oft vielköpfigen Lehrerfamilien eine wesentliche Daseinshilfe, war gewiß kein 'Zubrot' in unserem heutigen Verständnis.

Nach Aufnahme seiner Dienstgeschäfte in Marienloh mußte Lehrer Friedel eine höchst unerfreuliche Entdeckung machen: In der Zeit der Vakanz der Stelle 1908/09 hatte die Gemeinde das zu der Zeit gut einem Hektar große Wiese und Acker umfassende

Dienstland langfristig an Private verpachtet. Friedel noch im Herbst 1909 aufgenommenen Versuche, das Land für seine Familie nutzen zu können, stießen auf Widerstand und trugen nicht zu einer Verbesserung des Arbeitsklimas mit der Gemeindeleitung bei. Die Auseinandersetzung unter Einschaltung der zuständigen Dienststellen zog sich mehr als ein dutzend Jahre hin. Über deren Einzelheiten kann später einmal berichtet werden.

Trotz dieses nicht eben befriedigenden Einstandes sind die Aktivitäten bemerkenswert, die Josef Friedel in Marienloh entwickelte und die ihn als aufmerksamen Heimatfreund ausweisen. Mit Blick auf die damaligen Verkehrsmöglichkeiten und den Organisationsgrad der heimischen Archive, der auch nicht entfernt mit dem heutigen Stand vergleichbar ist, sind seine Bemühungen um die örtliche Geschichte oder bedeutsame Persönlichkeiten beeindruckend und für uns außerordentlich wertvoll.

Schon in seinem ersten Berichtsjahr, 1909, bringt Friedels als Ortschronist einen umfänglichen Nachtrag, den er wie folgt einleitet: „Den Bestrebungen der staatlichen Behörden, überall die geschichtlichen Nachrichten der Heimat zu sammeln, Rechnung tragend, gleichzeitig dem persönlichen Interesse folgend, habe ich, soweit eben möglich, alle geschichtlichen Notizen über Marienloh gesammelt und will sie in dieser Gemeindechronik späteren Generationen aufbewahren.“

Auf den Seiten 120 bis 156 der Ortschronik, in engen Zeilenabstand und in akkurater Deutscher Schrift niedergeschrieben, berichtet er zunächst über die allgemeine Ortsgeschichte und Einzelheiten, die ohne seine Aufzeichnungen längst der Vergessenheit anheim gefallen wären. So brachte er durch Zeitzeugen Näheres über die Kapelle auf dem Klokenhof, die Herkunft oder den Verbleib verschiedener Gegenstände wie die Bleitafel zur Grundsteinlegung der Loretto-Kapelle in Erfahrung.

Äußerst wichtig, weil beweiskräftig, war in den achtziger Jahren bei der Suche nach dem Verbleib des mehr als 250 Jahre in Marienloh aufgestellt gewesenen Heiligenhäuschen, daß Friedel 1909 die dort eingemeißelten Inschriften samt dem Datum „Anno 1704 July 16“ aufgezeichnet hat. Nach dem Ausbau der Detmolder Straße in den frühen 70 er Jahren war das Häuschen nicht mehr auffindbar. Im April 1987 gelang es dann dem derzeitigen Chronisten, den Bildstock in Gütersloh, Carl-Zeiss-Straße 22, zu

entdecken. Anhand der Friedelschen Angaben konnte dem Gütersloher Grundstücksbesitzer trotz seiner Ausflüchte zweifelsfrei nachgewiesen werden, daß das Heiligenhäuschen aus Marienloh stammt.

In seinen Chronikbeiträgen hat Lehrer Friedel auch die damals noch jedem Dorfbewohner geläufigen Flurnamen der Gemarkung Marienlohs überliefert, und zudem eine Liste der damals vorhandenen Wohngebäude angefertigt. Die heute gebräuchliche Straßenbenennung wurde erst mit zunehmender Besiedlung erforderlich. Bis dahin hatte die einfache Numerierung der Häuser den Behörden und dem ortsansässigen Postboten vollauf genügt. Von den 75 aufgeführten Hausnummern mit ihren Eigentümern hatte die Nr.1 der Hof Mertens-Tallmeyer, und die Nr. 75 das jüngste Bauwerk, der 1906 erstellte Bahnhof.

Nach Aufsätzen über den Teilhof und die Talle überschreibt Friedel das letzte Kapitel: Vier große Wohltäter. Aufgeführt werden dann Laurentius von Dript als Stifter der Loretto-Kapelle und Hilmar von Haxthausen, Gründer des sogenannten Armenfonds und des Armenhauses. Der Fond und das Haus sollten Armen und hilflosen Alten als Asyl dienen. Der Dritte, der Kanonikus von Hartmann hatte mit eigenen Mitteln 1848 die Kirche, und 1856 das Pastorat bauen und einrichten lassen. Ohne diese von dem Kanonikus geschaffenen Voraussetzungen wäre die dann 1894 erfolgte Abpfarrung von Neuenbeken zumindest zu der Zeit nicht möglich geworden. Teile der weiteren Ausstattung der Kirche und des Pfarrhauses, insbesondere die an die ehemalige Mutterpfarrei zu zahlende Ablösesumme, stammte aus der Spende des 1893 in Marienloh verstorbenen und beigesetzten Vikars Johann Pollmeyer, den er als vierten Wohltäter der Gemeinde benennt.

Friedel schließt seine Ausführungen mit dem für uns etwas pathetisch klingendem Satz: „Möge die kleine Anerkennung auf diesen Blättern jenen braven Männern zum dauernden Denkmal im Herzen all derer sein und bleiben, für die sie gelebt und gearbeitet haben!“

Nicht nur die Kurzfassung der Ortsgeschichte, auch die Vorstellung der Wohltäter der Gemeinde stellt eine erste fundierte Abhandlung zur Geschichte der Siedlung Bendeslo/Marienloh dar. So belegt er mit dem Hinweis auf die Busdorfurkunde von 1036 die dort aufgeführte ursprüngliche Ortsbezeichnung Benedeslo, und



Lehrer Josef Friedel 1864 - 1926
In Marienloh von 1909 bis 1926

deren späteren Änderungen in Mariam in dem Lo, die Herkunft unseres heutigen Ortsnamens Marienloh.“ Damit dürfte die Annahme auf der ersten Seite dieser Chronik (die Gemeindechronik, H.S.) über die Entstehung des Namens „Marienloh“ vor der Geschichte nicht wohl bestehen können,“ schreibt er zurecht. Mit der Verfügung vom 12.Dezember 1817 hatte die Bez. Reg. in Minden die Anlage von Gemeindechroniken angeordnet. Franz Pöpperling, von 1812-1834 Lehrer in Marienloh, hat auf der ersten Seite der von ihm begonnenen Chronik die damals vertretene Auffassung wiedergegeben: ... ist Marienlohe durch Anbau (Kultivierung, H.S.) entstanden und soll diesen Namen von einer Frau von Haxthausen zu Lippspringe erhalten haben. „Gesichert ist, daß Maria Theresia von Haxthausen mit ihrem Gesuch vom 28.03.1752 an den Paderborner Fürstbischof die noch heute jährlich stattfindende Trinitatisprozession begründet hat. (Näheres hierzu im Heimatbuch Bendeslo/Marienloh)

Als Gemeindechronist hat Friedel noch für 1910 auf 10 Seiten Bericht erstattet. So schreibt er anschaulich über die seinerzeit mit dem Erscheinen des Halleyschen Kometen weit verbreiteten Ängsten wegen des damit prophezeiten Weltunterganges. „Doch der 18.Mai kam, „notierte er,“ vom Kometen war nichts oder nur eine sog. Dunsthülle zu sehen, und die Welt - blieb stehen trotz Halley und aller Astronomen.“

Differenzen mit dem Gemeindevorsteher Tölle über eine mögliche Honorierung seiner Bemühungen zur Ortsgeschichte - zur gleichen Zeit war die durch Friedel ausgelöste Diskussion um den für die Gemeinde kostenträchtigen Bau eines zweiten Klassenraumes im vollen Gange, und die leidige Dienstlandaffäre längst nicht ausgestanden - bewogen Friedel, die Weiterführung der Gemeindechronik einzustellen.

Zu den Dienstobliegenheiten des Stelleninhabers gehörte die regelmäßige Führung der Schulchronik. Schon vom ersten Berichtsjahr 1909 an widmete Friedel auch in der Schulchronik den dörflichen Ereignissen breiten Raum. Das tat er auch weiterhin. Anhand dieser Aufzeichnungen konnte dann 20 Jahre später der nach Marienloh zugezogene pensionierte Lehrer Strothteicher die Gemeindechronik weiter schreiben. Trotz aller Missstimmigkeiten betrieb Friedel seine heimatgeschichtlichen Arbeiten weiter. In seiner Westenholzer Zeit war er mit dem Leben und Wirken des bis

heute bekanntesten Delbrückers, Johann Graf Sporck 1600/01 - 1679 bekannt geworden. Durch persönliche Bekanntschaft mit den Familien Bonati und Temme in Neuhaus hatte er Einsicht in Korrespondenzen der Kinder Sporcks und Informationen aus Böhmen erhalten. Gestützt auf die ihm bekannte Sporck Biographie von Rosenkranz (Paderborn 1854) arbeitete Friedel diese Kenntnisse in die von ihm 1913 veröffentlichte Biographie „General Sporck - Der größte Held des Delbrückerlandes“ ein. So weit bekannt, publizierte er auch in „Heimatblätter der Roten Erde“, dem Organ des Westfälischen Heimatbundes, und in der Zeitschrift des Katholischen Lehrerverbandes, außerdem eine Vielzahl von Beiträgen in der lokalen Presse.

Beim Ausbruch des I. Weltkrieges, 1914, bereits im 51. Lebensjahr stehend, wurde Friedel nicht mehr zum Wehrdienst einberufen. Wie der Großteil seiner Zeitgenossen, war auch er von der Unausweichlichkeit dieser Auseinandersetzung überzeugt. Das brachte er auch so zum Ausdruck. Als Monarchist und Patriot verfolgte er aufmerksam die Auswirkungen der Kriegsereignisse vor Ort in der Heimat, und das Geschehen an den Fronten in Ost und West. Seine in dieser Form wohl einmalige Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren, ergänzte und illustrierte er mit einer Fülle von Photos, Zeitungsausschnitten, Plakaten, Bezugsscheinen und Lebensmittelkarten. Zudem sammelte er die Totenzettel und Photos der gefallenen Marienloher. Nach Kriegsende in festes Leder gebunden, endet das über 500 Seiten umfassende 'Kriegstagebuch' mit dem 28. Juni 1919. Es befindet sich seit 1990 im Stadtarchiv Paderborn.

Mit der Ausrufung der Republik am 9. November 1918 endete in Preußen die Monarchie. Ab dem 1. Januar 1919 war die Ortsschulinspektion aufgehoben. Unmittelbarer Vorgesetzter des Lehrers war von nun an nicht mehr der Ortspfarrer, sondern der Kreisschulrat. Durch die Verfügung der Bez. Reg. Minden wurde dann mit Wirkung vom 1. April 1923 auch die Personalunion zwischen dem Stelleninhaber der Schule und dem Organistenamt in der jeweiligen Pfarrgemeinde beendet. Lehrer Friedel, hatte seit 1914 eine sechsköpfige Familie allein zu unterhalten, hatte im Laufe der ersten Organistenjahre mehrfach vergeblich die Anhebung der ihm zustehenden Vergütung beim Kirchenvorstand beantragt. Zu Beginn 1909, hatte diese 90 Mark betragen. Die Goldmark war 1915 durch Papiergeld ersetzt worden. Durch die Kriegsschul-

den verloren anfangs der zwanziger Jahre die Banknoten zunehmend an Wert. Mitten in der bereits galoppierenden Inflation, 1923, forderte er 10.000 Mark, von denen ihm schließlich 3.000 Papiermark zugestanden wurde.

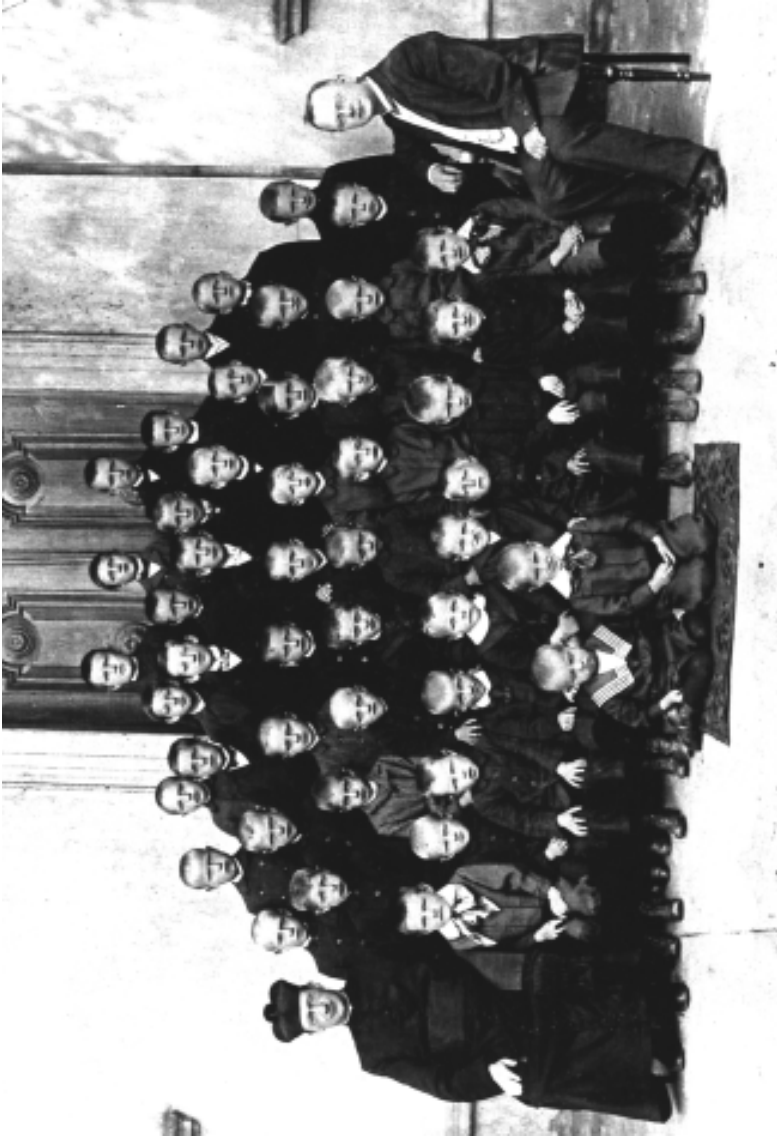
Im Grunde hatte Friedel die Trennung von Schul- und Organistenamt begrüßt. Doch, seit 1924 gab es wieder hartes Geld, die Rentenmark. Und seine vier heranwachsenden Töchter erwarteten eine ordentliche Ausbildung. Nolens 'orgelte' er dann doch weiter. In dem Inflationsjahr hatte die Regierung in Minden mit der Verfügung vom 9. Januar 1923 die Rechtslage in dem schier nicht enden wollenden Ärger um das Dienstland klargestellt:

„Nach den gesetzlichen Bestimmungen war die Verpachtung des Schullandes ohne Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde und des Stelleninhabers unzulässig.“ Mehr als spät erfolgte diese Rehabilitation Friedels, übernehmen konnte er das Land erst 1924. Danach blieb ihm nicht mehr viel Zeit.

Im Frühjahr erkrankte er schwer, und sein Nachfolger Heinrich Nolte trug in die Schulchronik ein: „Am 4. November starb der Lehrer Josef Friedel in Alter von fast 63 Jahren, von denen er 17 Jahre in Marienloh verbrachte.“

Henner Schmude

Quellen: Gemeindechronik
Schulchronik
Nachlass Friedel



Pfarrer Hartmann und Lehrer Friedel vor der Schultür zur Knabenschule
(Peter und Paul - 29.06.1909)

Eine Maus als Osterei

Ich weiß nicht, ob es allen Schulkindern so erging, je näher die Osterferien heranrückten, desto mehr beschlichen mich Nachts Ahnungen von Vieren und Fünfern beim Erhalt des Jahreszeugnisses.

Das schwergewichtige Wörtchen „Steigt“ am Ende des sogenannten Sauerblattes, erzeugte jedesmal ein Glücksgefühl. Man hatte es wieder einmal geschafft. Die Ferien konnten beginnen, Stadluft Ade.

Das verträumte Dörfchen Marienloh, war für mich wie Geburtstag und Namenstag auf einmal. Gar nichts auf der Welt würde mich woanders in den Ferien hinziehen. Herzlich willkommen und mach es dir gemütlich, mit diesen Worten bekam ich mein Zimmer vom vergangenen Jahr wieder angewiesen. Der antike Kleiderschrank, an dem eine Tür fehlte, das Bett mit dem rotweiß-karierten Bezug, der Geruch von Vieh, gaben mir das Bewußtsein: Ich war auf dem Dorfe.

Viel Wert legte ich beim Auspacken meines Koffers, auf die sorgfältige Behandlung meines neuen Sakkos. Mit diesem elegantem Stück hatte ich mich äußerlich auf das Osterfest eingestellt.

Viel Geschick waren nötig, um die vielen Eier am Gründonnerstag zu färben. Die Hasen heimsten zwar den Ruhm ein, Eier zu legen, aber diese werden in unermüdlicher Arbeit von den Hühnern hergestellt. Na ja, die Hühner aber leben einfach in den Wahn, man würde ihnen endlich einmal ihre Eier zwecks Gründung einer Familie überlassen.

Als ich am Ostersonntag mit meiner neuen Jacke am Frühstückstisch erschien, glaubten alle, ich sehe aus wie ein buntes Osterei. Der Grundton war zwar gelb und mit resedagrünen Karos gemustert, mir jedenfalls gefiel sie. Ich setzte mich erstmal auf meinen Stuhl. Plötzlich bewegte sich etwas im unteren Ärmel. „Was hast du, ist etwas mit der Jacke nicht in Ordnung, meinte meine Tante?“ „Ich weiß nicht so recht, es stimmt irgendetwas nicht mit dem Ärmel!“ „Ach, stell dich bloß nicht so an.“ Da war es wieder, dieses eigenartige Krimmeln. Mit einem Ruck zog ich mein Jackett aus und warf es im hohen Bogen auf den weißgescheuerten Fußboden.

Aufgeschreckt flüchtete die Katze mit einem Satz unter den Küchenherd. Alle am Tisch waren empört über mein eigenartiges Verhalten.

Die Oma ergriff sich als erstes das Jackett, untersuchte ungläubig den Ärmel und pustete laut: „Do innen is wirklich een Dier, ick gläewe es is ne Maus!“ „Awer wie kümmet dat Dier do hin?“ Ja, es hatte sich durch die Ärmelnaht auf der Schulter durchgefressen und war so zwischen Stoff und Futter heruntergerutscht. Wie kriegen wir nun das Tier wieder lebend da heraus, das war die Frage? Ein ganz Schlauer meinte: „Wir drücken das Tier einfach tot, dann kann man es aus dem Ärmel schütteln!“ „Nein, so geht es nicht!“ Nach Vergrößerung der Naht, kam die Maus zum Vorschein. Der Geruch- und Gehörsinn lockte die Katze aus ihrem Versteck, um mit lautem Knurren hier eine Chance zu suchen. Blitzschnell erkannte das Mäuslein die Gefahr und flitzte unter dem Küchenschrank von wo sie nie wieder gesehen wurde.

Warum sich die Maus gerade meinen Ärmel als Behausung ausgesucht hatte, das ist mir heute noch rätselhaft.

Doch wie sollte ich das mit Mäusepipi und Mäuseküttel verdreckte Kleidungsstück wieder sauber und geruchsfrei kriegen?

Mit dem Verlust meines österlichen Sakkos war mir das Interesse am Aufstöbern der versteckten Ostereier gründlich vergangen.

Nach gelungener Wiederherstellung des Kleidungsstückes habe ich dieses noch an manchen Sonn- und Feiertagen getragen, bis es beim großen Bombenangriff am 27. März 1945 auf Paderborn mit so vielen Erinnerungsstücken in Rauch aufging.

Sucht sich die Maus ein warmes Nest, gibt's ein kaltes Osterfest!

JoJo.

In eigener Sache

Wir haben der katholischen öffentlichen Bücherei Marienloh als „Nachschlagewerk“ alle bisher erschienenen Heimatbriefe zur Verfügung gestellt.

Hierzu war eine Neuerstellung erforderlich. Nach dieser Neuerstellung besteht nun auch die Möglichkeit, Einzelexemplare zu erstellen. Wir wissen, daß viele Leserinnen und Leser des Heimatbriefes auch Sammler dieser Briefe sind. Sollte jemanden die ein- oder andere Ausgabe fehlen, so kann man diese jetzt zum Preis von DM 1,50 nachbestellen.

Zur Vereinfachung folgender Vorschlag:

Auf oder in einem Briefumschlag die gewünschte Nummer und Adresse schreiben. Diesen Umschlag mit dem Geld dann beim Bäcker Mertens oder Andreas Winkler, Heitwinkel 15 abgeben. Die Ausgabe erfolgt danach.

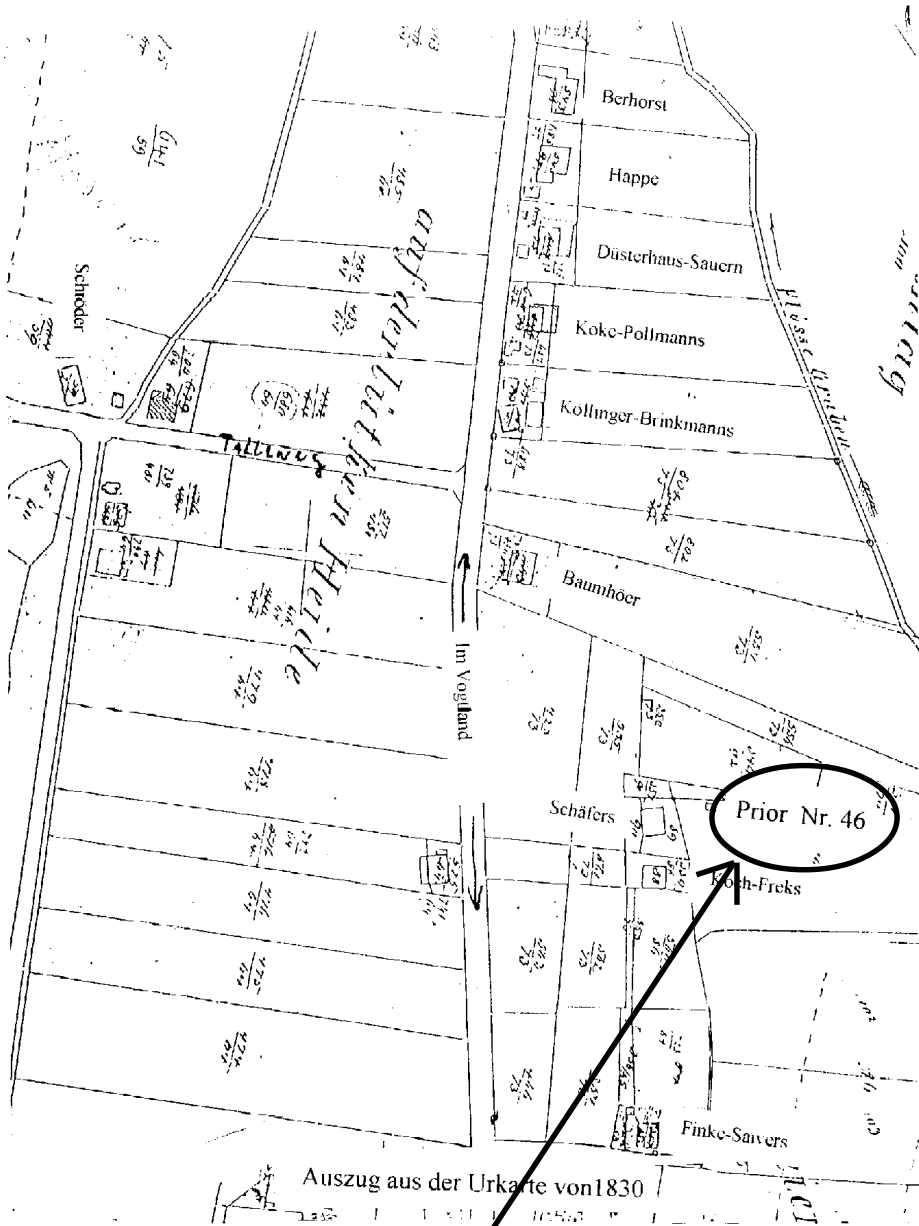
Die Redaktion

Was heute zu liberal, wurde früher zu hart bestraft

So geschehen vor 166 Jahren

Conrad Homberg wird bestraft wegen Betretens mit offener brennender Pfeife in der Futterkammer des Adjunk Meyer am 16.10.1833 Abends 1/2 9 Uhr.

Wegen Zahlungsunvermögen 4 Tage Gefängnisstrafe im Gefängnis zu Lippspringe abzubüßen.



Standort des Hauses Prior - Nr. 46

Daten der Ortsstatistik Marienloh 1998

Stand 31.03.1998

Bevölkerung mit Hauptwohnsitz

	männlich:	weiblich:	insgesamt:
Stadtteil Marienloh:	1.523	1.536	3.059
Gesamtstadt:	65.213	69.269	134.482

Bevölkerung mit Nebenwohnsitz

	männlich:	weiblich:	insgesamt:
Stadtteil Marienloh:	50	50	100
Gesamtstadt:	4.473	3.749	8.222

Wohnberechtigte Bevölkerung

	männlich:	weiblich:	insgesamt:
Stadtteil Marienloh:	1.573	1.586	3.159
Gesamtstadt:	69.686	73.018	142.704

Bevölkerung nach Religion

	römisch-katholisch	evangelisch	sonstige
Stadtteil Marienloh:	1.970 (62,4%)	626 (19,8%)	563 (17,8%)
Gesamtstadt:	85.968 (60,2%)	28.066 (19,7%)	28.670 (20,1%)

Daten der Ortsstatistik Marienloh 1998

Stand 31.12.1998

Bevölkerung mit Hauptwohnsitz

	männlich:	weiblich:	insgesamt:
Stadtteil Marienloh:	1.503	1.524	3.027
Gesamtstadt:	65.244	69.229	134.473

Bevölkerung mit Nebenwohnsitz

	männlich:	weiblich:	insgesamt:
Stadtteil Marienloh:	57	54	111
Gesamtstadt:	4.674	3.983	8.657

Wohnberechtigte Bevölkerung

	männlich:	weiblich:	insgesamt:
Stadtteil Marienloh:	1.560	1.578	3.183
Gesamtstadt:	69.918	73.212	143.130

Bevölkerung nach Religion

	römisch- katholisch	evangelisch	sonstige
Stadtteil Marienloh:	1.965 (62,2%)	617 (19,7%)	556 (17,7%)

Quelle: Melderegister der Stadt Paderborn - Henner Schmude

frohe STERN

Osterfreuden

Bald grünen die Büsche und der Rasen,
dann kommen die munteren Osterhasen.

Wir wissen auch: Jetzt im Lenz,
kriegten die Hühner Konkurrenz.

Dann tuen uns die Hasen leid,
denn sie müssen weit und breit ,
als Osterhase, gepriesen sei er,
zu legen kunterbunte Eier.

Welche Freude, welch Entzücken,
bringt das unentwegte Bücken
nach versteckten Ostereiern,
so etwas gehört zum Feiern.

Außerdem sind diese Bräuche,
höchst gesund für dicke Bäuche.

Ich hoffe, daß die Osterhasen,
keinen in Marienloh vergessen haben.

Der Heimatbrief wünscht zur Osterzeit:
Gesundheit, Sonne und Fröhlichkeit!

JoJo.